

Westpreußisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;
Freitags mit dem Sonntagsblatt.
Insertionspreis pro 4.-gesp. Seiten 15 Pfz.

Expedition:
Danzig, Franckengasse 3.

Aboonimentspreis:
für Deutsche 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,
incl. Bezahlung 2,20 M.

Nº 51.

Danzig, Freitag, den 2. März 1888.

16. Jahrgang.

○ Geschichtliches zum Religionsunterrichts-Antrage des Zentrums.

Die gegnerische Presse stellt sich so, als ob die Reklamation des Religionsunterrichtes in der Volksschule für die Kirche etwas Neues sei, und als ob die Berufung des Zentrums auf die Verfassung unberechtigt sei. Beide Einwürfe sind aber unberechtigt. Das Zentrum fordert mit dem Antrage nur die gesetzliche Feststellung der Rechte in betreff des Religionsunterrichts, welche vom Episkopate, vom Klerus und vom katholischen Volk unablässig in Eingaben an den König und die Regierung seit dem Falkischen Reskript reklamiert worden sind.

Zunächst verlangte die am 19. Oktober 1875 zu Münster gehaltene Katholikenversammlung, daß dem Artikel 24 der preußischen Verfassungskunde entsprechend die Leitung und Erteilung des Religionsunterrichts in der Volksschule, sowie die religiöse Erziehung überhaupt „ganz in derselben Weise wie bisher von der Kirche ausgeübt werde.“ Diese Resolution bezeugt also auch nebenbei die der Kirche gerecht werdende 25jährige Praxis, die erst durch Falk geändert wurde. Es folgte dann Ende 1875 die Petition rheinischer Katholiken an den Landtag, welche in ihrem Antrage ebenfalls die Forderung stellte: „Die nach der Verfassung den einzelnen Religionsgesellschaften zustehende Leitung des religiösen Unterrichts in der früheren Weise den Religionsgesellschaften zu belassen.“ Also auch hier wird nur eine der Verfassung entsprechende Praxis gefordert, die zum Segen Preußens ein Vierteljahrhundert bestanden hatte.

Ebenso verlangte die Ende 1875 eingereichte Petition der westfälischen Katholiken, daß die „von Gott gesegneten Hirten der Kirche ganz unumstrickt und frei von jeder staatlichen Einmischung den Religionsunterricht erteilen.“ Beachtung aber verdient, daß diese Petition, falls das verweigert würde, die Forderung stellt, „die in den Art. 20 und 22 der Verfassung bereits grundgelegte volle Unterrichtsfreiheit zu gewähren.“ Alle diese Petitionen hielten den Kultuskampfminister Falk nicht ab, durch sein Reskript vom 18. Februar 1876 mit einem Federstrich die Rechte der Kirche in der Praxis gegen den Sinn der Verfassung zu beseitigen. Ein Sturm gerechter Besorgnis, der durch das ganze Land ging, war die Antwort.

Es protestierten dagegen im Oktober 1876 die Pfarrer der beiden Diözesen Münster und Paderborn in einer Eingabe an den Minister Falk, worin ausgeführt wurde, daß die Pfarrer kraft ihres Amtes zur Erteilung und Beaufsichtigung der rechten Lehre berufen seien, und daß eine Behinderung darin der thatsfächlichen Entfernung von diesem Amte gleichkomme. Im Oktober des Jahres 1877 folgte dann die Immediateingabe der rheinischen Katholiken an Se. Majestät den Kaiser, worin die Bitte ausgesprochen

wurde, „daß niemand in der katholischen Religionslehre unterrichte und prüfe, der nicht den Auftrag dazu von den berechtigten Organen der Kirche erhalten hat; daß den von der Kirche beauftragten Priestern die Erteilung und Leitung des Religionsunterrichts, sowie die religiöse Erziehung ohne Beeinflussung belassen werde.“

Die am Falk abgegebene Adresse wurde von ihm am 13. November 1877 beantwortet, aber er drückte sich an der prinzipiellen und Verfassungsfrage mit der billigen Bemerkung herum, die Befürchtung, daß die katholische Religion nicht im Sinne und Geiste der Kirche erteilt werde, „entbehre der Begründung.“ Falk nahm also für sich (!) die Entscheidung in Anspruch, was gut katholisch sei oder nicht. Ihm folgen diejenigen, welche die Berechtigung des jüngsten Antrages bestreiten.

Nach den rheinischen Katholiken erschienen dann die katholischen Schulgemeinden Westfalens Ende September 1877 mit einer Petition an den Kultusminister. Darin hieß es ausdrücklich: „Insbesondere verlangen wir, daß niemand in der katholischen Religionslehre unterrichtet und prüft, der nicht den Auftrag dazu von der Kirche erhalten hat, und daß den von der Kirche damit beauftragten Priestern die Leitung des Religionsunterrichts ohne jede Beeinträchtigung belassen wird.“ Im November 1877 folgte dann die Petition der Katholiken Schlesiens an den Kaiser. In derselben hieß es in bezug auf den Religionsunterricht: „Einen ohne kirchlichen Auftrag erteilten Religionsunterricht vermögen wir als römisch-katholischen Religionsunterricht nicht anzuerkennen; wir sind unter diesen Umständen voll Besorgnis, daß der religiöse Unterricht nicht im Sinne und Geiste der katholischen Kirche erteilt und gelebt werden werde.“

Als Falk endlich dem Staate den Dienst erwiesen hatte, um seinen Abschied zu bitten, und an seine Stelle Herr v. Buttkamer als Minister getreten war, welcher im entschiedenen Gegensatz zu seinem Vorgänger im Reichstage den Ausspruch gehabt: „Der Staat kann zu einer dauernden, sittlich-religiösen Volkserziehung der mächtigen und wirkamen Hilfe der Kirche nicht entbehren“ — da reichte der Klerus der Diözesen Münster und Paderborn am 13. August 1879 wieder eine Petition an den Kultusminister ein, worin die Rechte der Kirche auf den Religionsunterricht ebenso freimütig wie entschieden reklamiert wurden, mit der Bitte: „Die den Organen der Kirche bei Erteilung und Leitung des Religionsunterrichts bisher bereiteten Hindernisse zu beseitigen.“ Bald, nämlich schon am 1. Septbr. 1879, folgte auch der Klerus der Diözese Trier mit einer trefflich motivierten Petition, worin über „mäßliche Verletzungen von Rechten der Kirche, sowohl ihrer natürlichen und angeborenen, als auch der durch die Verfassung garantierten Rechte“, Beschwerde geführt wurde. Zum Beweise, daß das natürliche Recht der Kirche auch von der früheren preußischen Gesetzgebung anerkannt worden sei,

verwiesen die Petenten besonders auch auf die Motive des Schulaufsichtsgesetzes.

Herr Minister v. Buttkamer beantwortete die westfälische Petition am 8. September 1879. Der Minister bestritt darin, daß sich der Staat „antagonistisch oder gleichgültig in bezug auf die heilsame Mitwirkung der Kirche bei dem Unterricht und der sittlich-religiösen Erziehung der Jugend verhalte“, schob aber die Schuld für die „beschränkenden Verfügungen“ dem „systematischen Widerstande der katholischen Geistlichkeit gegen die Staatsgesetze“ zu — eine Behauptung, die hoffentlich heute niemand mehr dem Zentrumsantrage wird entgegenhalten können. Natürlich antwortete der westfälische Klerus auf den ministeriellen Bescheid mittels einer Entgegnung vom 6. Oktober 1879, worin die Alternative gestellt wurde: entweder Verständigung mit der Kirche in betreff des Religionsunterrichtes, oder Aufhebung des Schulzwanges und Unterrichtsfreiheit.

Es folgte dann das Reskript des Ministers v. Buttkamer vom 5. November 1879, worin an der grundsätzlichen Stellungnahme der Regierung allerdings nichts geändert, aber die praktischen, meist den diskretionären Gebiete angehörigen Konzessionen an die Kirche, oder vielmehr an einzelne Geistliche gemacht wurden, welche heute noch bestehen.

Hervorgehoben zu werden verdient die Thatsache, daß der Kultusminister v. Goßler während seines langen Regiments der Kirche, trotz der kirchlichen Friedensnovellen, auf dem Schulgebiete um keinen Schritt näher gekommen ist. Seit 1879 haben nun die katholischen Schul-Petitionen geruht, denn in erster Linie mußte die Freiheit der Kirche reklamiert werden. Nun, wo diese zum Teil wieder gewonnen, tritt das Zentrum auch der Pflicht näher, der Kirche ihre Rechte auf dem Schulgebiete zurückzuerobern. Die Einwürfe unserer Gegner zeigen, daß der Feldzug nicht leicht, der Kampf ein schwerer sein wird. Doch auf unserer Seite ist das Recht und die Logik, und gesellt sich dazu dieselbe Ausdauer wie im Kultukampfe, so kann uns auch der Sieg auf dem Schulgebiete nicht fehlen.

Deutscher Reichstag.

50. Sitzung am 1. März.

Bei der Fortsetzung der gestern abgebrochenen zweiten Veratung der Anträge Hildebrandt und Ackermann, betr. die Einführung des Befähigungsnachweises für das Handwerk, wurde der Rest der Anträge ohne erhebliche Debatte unverändert angenommen, und zwar teilweise im Wege des „Hammelprunges“, welcher die Anwesenheit von 239 Mitgliedern ergab. Namens der Reichspartei kündigte Abg. v. Hardorff für die dritte Lesung die Wiedereinbringung des Antrages dieser Partei aus der vorigen Session an, nach welchem der Befähigungsnachweis nur für das Bauhandwerk eingeführt werden soll, während für die übrigen

gekommen seien, aber er wolle ihn gern benachrichtigen, was er sogleich thut, indem er eine große Glocke in Bewegung setzt. Inzwischen bewunderten die Damen das rege Leben, das hier oben herrschte, das Auf- und Niedergehen der Kohlenwagen, und manche schauderten zusammen beim Anblick des Abgrundes, der zu ihren Füßen gähnte. Einige Minuten später kam aus der Tiefe ein Kasten hervor, worin Alfred saß; er grüßte die Anwesenden freundlich und herzlich, als er, noch einige Ellen unter dem Boden, ihrer ansichtig ward und sprang dann rasch aus seinem Gefäß heraus.

Er war ganz in Arbeitskleidung, eine blaue Blouse umschloß seine Glieder, die grobe Mütze bedeckte seine wirren Locken; Gesicht und Hände trugen die Spuren der Steinohlenschwärze; er entschuldigte sich bei den Damen über diese Toilette, aber Valentine raunte Isabella ins Ohr:

„Ich habe ihn noch nie so hübsch gefunden als heute; er sieht aus wie ein verkleideter Prinz.“

Isabella gab keine Antwort, aber sie schwieg nicht deshalb, weil sie die Ansicht ihrer Freundin nicht teilte.

„Sie überfallen mich, Herr Baron!“ sagte Alfred, „es tut mir sehr leid, denn jetzt werde ich Sie nicht so empfangen können, als ich wünschte.“

Er rief einen der Arbeiter heran und sandte ihn mit einigen Anträgen fort.

„Und scheuen Sie sich nicht, unter die Erde hinabzusteigen, Sie auch nicht, gnädige Frau?“ sprach er sich an Madame Ducombel wendend.

„O nein, ich bin siebenzig Jahre alt geworden, ohne einmal zu sehen, was sich unter unserer Erdkruste birgt, und nun es vielleicht bald Zeit wird, mich auf immer dort unten

Einige Tage vergingen, und zu ihrer Verwunderung bemerkte Isabella, daß ihre Tante sich sehr für die Mine interessierte, in welche Alfreds Erfindung neues Leben gebracht hatte, und daß sie daher mit dem Plane sehr einverstanden war, den versprochenen Besuch abzutragen; der Tag wurde festgesetzt, und Isabella durfte nicht zuhause bleiben, ja sie wollte es nicht einmal, ohne sich über den Grund dieses Verlangens Rechenschaft geben zu können. Es war ihr peinlich, Valentine so erregt zu sehen und unter dem Siegel tiefster Verschwiegenheit zu erfahren, daß der Vorname des Ingenieurs Alfred sei.

„Alfred, allerliebst! Gerade für ihn passend, nicht wahr?“

„Psui, wie kindisch, Valentine!“ rief Isabella, und sie freute sich im stillen, daß ihr Aufenthalt bei den Mirecourt nicht mehr lange dauern würde, denn sie fand die sogenannte Rauigkeit des jungen Mädchens auf die Dauer recht langweilig.

Frau de Mirecourt blieb zuhause, aber Madame Ducombel ließ sich nicht zurückhalten; auch Softhene, der sich über Fides Zustand ein wenig beruhigt hatte, beschloß, der Gesellschaft die Ehre seiner Gegenwart zu gönnen. Ein paar Damen aus der Nachbarschaft schlossen sich an, und es war mithin ein stattlicher Zug, der sich zur Station begab, um mit der Bahn bis R. zu reisen, von wo man mit einem oder mehreren Wagen die Mine zu erreichen hoffte. Die Reise verlief nach Wunsch; an der Station zu R.

wurde ein großer Omnibus gemietet, und nach einer Fahrt von zwei Stunden kam man an die ausgedehnte Heide, worin sich die Grube befinden mußte.

Dem Bewohner der Heide ist sein Flecken Erde eben

so lieb und teuer, als dem Seemann das Meer oder dem

Tiroler sein heimatliches Gebirge, aber für die verwöhnten

Herrschaften, die von den blühenden, fruchtbaren Ufern der

Loire kamen, konnte die kalte, dürre, fahle Fläche keinen

anderen Reiz, als den der Neuheit haben. Das Dörfchen, in dessen Nähe das Werk lag, sah ärmerlich und verfallen aus. Weiter hinaus war das Fahren beschwerlich, und so beschloß man, die kleine Strecke Weges, die noch übrig blieb, zu Fuß zurückzulegen.

Der Baron führte Madame Ducombel, die anderen

folgten in buntem Durcheinander; bald erblickte man die

hohen Schornsteine und die kleinen Häuser der Bergleute,

die lange verlassen gestanden hatten, doch nun wieder bewohnt waren; links war eine kleine Oase in dieser Miniaturwüste,

man sah dort Geesträuch und Bäume und dazwischen eine

Art Ruine, eine weiße Mauer mit zwei Fenstern, die ziemlich

modern aussahen und sich in einem Wasser spiegelten, das

früher vielleicht der Graben gewesen war, der sich um die

Mauer eines mittelalterlichen Schlosses hinzog.

„Da wohnt der Ingenieur,“ sagte der Mann, der die

Gesellschaft herumführte, und alle blickten neugierig zu dem

verfallenen Türmchen, das halb zwischen Laubwerk und Epheu

verborgen war.

Um Eingang der Mine angekommen, empfing sie der

Aufseher mit der Nachricht, daß der Ingenieur gerade her-

abgestiegen sei mit einigen Herren, die gestern aus Paris

nicht mit unmittelbarer Gefahr für Leben und Gesundheit der Bevölkerung verbundenen Gewerbe das Lehrlings- und Gesellenzeugnis genügen soll. Die anwesenden Regierungsvertreter verhielten sich schweigend. — Hierauf zog das Haus die zweite Beratung des Gesetzentwurfs, betreffend die unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfindenden Gerichtsverhandlungen, fort. Vom Abg. Munkel (dfr.) liegen Abänderungsanträge vor. Abg. Dr. Meyer-Zena und Kulemann (nat.-lib.) verteidigten die Vorlage, welche vom Abg. Dr. Meyer (Halle, dfr.) und ebenso vom Abg. Gröber (Zentrum) scharf bekämpft wurde. Der § 173 des Gerichtsverfassungsgesetzes, welcher lautet: „In allen Sachen kann durch das Gericht für die Verhandlung oder für einen Teil derselben die Öffentlichkeit ausgeschlossen werden, wenn sie eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung oder der Sittlichkeit befürchten läßt“ — wurde nach dem Vorschlage der verblüdeten Regierungen dahin erweitert, daß „insbesondere“ bei Gefährdung der Staatsicherheit die Öffentlichkeit ausgeschlossen werden kann. Während ferner nach der Vorlage künftig nur die Urteilsformel öffentlich verkündet werden sollte, wurde auf Betreiben der Abgg. Munkel und Rintelen beschlossen, daß auch die Urteilsgründe öffentlich zu verkünden sind, wenn nicht durch einen besonderen Beschluß des Gerichts mit Rücksicht auf die Gefährdung der Staatsicherheit und der Sittlichkeit die Öffentlichkeit ausgeschlossen wird. Für die dritte Sitzung kündigte der sozialdemokratische Abg. Kräcker an, daß seitens seiner Genossen der Nachweis versucht werden solle, daß die Vorlage einzige und allein gegen die Sozialdemokratie gerichtet sei. Die Beratung wurde unter so großer Unruhe des Hauses geführt, daß der Präsident häufig um Ruhe bitten mußte. Alle Anzeichen deuten auf baldigsten Schluß der Session. Fortsetzung der Debatte: Freitag (heute).

Braunschweiger Landtag.

Abgeordnetenhaus.

29. Sitzung am 1. März.

Die Spezialberatung des Kultusrats führte sogleich beim Staatssekretär Ministergehalt zu einer sehr erregten Debatte. Abg. Riedert trug nämlich eine Reihe von Fällen vor, in denen Lehrer, Schulinspektoren und andere Beamte in besonders agitatorischer Weise bei den letzten Reichstagswahlen gewirkt haben sollen. Auf die Anfrage des Redners, ob der Kultusminister die einzelnen Fälle Kenne und billige, und in welcher Art Remedur eingetreten sei, antwortete Dr. von Goßler in einer sehr erregten Rede, in der er sich in entschiedener Weise gegen den Vorwurf der „schwarzen Reaktion“ und der Begünstigung der „fanatischen Parteiagitation“ wehrte. Abg. Dr. Windthorst meinte, daß die vom Abg. Riedert vorgebrachten Fälle wohl danach angethan seien, eine Korrektur oder Remedur einzutreten zu lassen. Wo geistliche Lokalinspektoren bei den letzten Reichstagswahlen in einer der Regierung unangenehmen Weise sich beteiligt hätten, seien sie sofort abgesetzt worden. Sodann dankte Redner dem Minister für seine Bemühungen, dem Kultuskampf ein Ende zu machen, was aber erst dann der Fall sein werde, wenn überall das frühere Verhältnis wiederhergestellt worden sei. Die Katholiken könnten nicht befriedigt darüber sein, daß jetzt von 27 Räten im Kultusministerium nur 3 katholisch seien. Ferner machte Redner den Minister darauf aufmerksam, daß noch im Reiche Kultuskampfgesetze bestehen, und berührte schließlich noch die Frage der Zurückgabe des Sperrfonds und befürwortete eine Verteilung desselben an die einzelnen Diözesen. Kultusminister Dr. v. Goßler erklärte, daß für den kürzlich verstorbene Kultusministerialrat Bahlmann wieder ein katholischer Rat ins Ministerium berufen werden solle, und daß die Regierung einen Gesetzentwurf über den Sperrfonds vorbereite. Nachdem dann nochmals Abg. Riedert und der Kultusminister ihre Auseinandersetzungen fortgeführt, nahm Abg. Ostrowicz das Wort, um sich über den polnischen Sprachenerlaß zu beschweren. Ebenso brachte der Abg. v. Stablerski die Klagen der Polen zu lebhaftem Ausdruck. Er brachte eine

zu betten, möchte ich mir die Stätte erst mal ein wenig näher ansehen.“

„Wie können Sie nur so reden, Madame, wir wollen hoffen, daß Sie noch lange hier oben weilen mögen. Aber wissen die Damen wohl, was ihrer da unten wartet? Sie sehen an meiner Toilette . . .“

„O, das macht nichts aus!“ rief Valentine, „ich hoffe, daß die Steinkohlenminze mir auch so gut stehen wird . . .“

Ein Händedruck Isabellas schloß ihr den Mund; niemand schien das mehr aufrichtige, als passende Kompliment des Schreckenskindes gehört zu haben.

„Wir haben unsere Staubmäntel mitgebracht und Kopftücher.“

„Nun, so bitte ich Sie, meine Damen, Ihre Hüte der Sorge meines Groom anzutragen, er wird sie in meinem „Salon“ deponieren, wo ich Sie nachher alle unterzubringen hoffe.“

Es geschah, wie er es anordnete; die Herren bewaffneten sich mit Überziehern, die Damen mit Regenmänteln und die Niederfahrt begann; Sosthenes sah sich als Theaterhelden an und sprach von Orpheus, wie er in die Unterwelt steigt.

„Wäre Fides nur dabei,“ sagte Valentine, „dann hätten wir einen schönen Cerberus. Herr Bronze ist Pluto. Und Proserpina?“

„Glauben Sie nicht,“ sagte de Granjac leise zu Isabella, „daß Fräulein de Mirecourt gern bei diesem Pluto die Rolle der Proserpina übernehmen würde?“

„Ich glaube es kaum,“ war die kühle Antwort.

„Weil sie von Adel ist? Nicht alle haben so hohe

große Reihe tatsächlichen Materials bei, um einmal zu beweisen, daß die Unterrichtsverwaltung ihren direkten Zusicherungen und Vertröstungen zu widerstehen, und daß ferner die Germanisierung mit der Protestantisierung Hand in Hand gehe. Er hob besonders hervor, daß der Religionsunterricht viel zu wünschen übrig lasse, und daß der Geistlichkeit gar kein Einfluß auf die Erteilung des Religionsunterrichtes zustehe. Der Kultusminister verteidigte hierauf, daß von einer Beeinträchtigung des Religionsunterrichtes oder gar von einer Zurücksetzung der katholischen Kirche keine Rede sei. Er versprach vielmehr, demnächst den Nachweis zu führen, daß man der Unterrichtsverwaltung höchstens den Vorwurf machen könne, daß sie zum Nachteil der Evangelischen bei der Errichtung von Schulen auf dem platten Lande verfahren sei. Abg. Frhr. v. Schorlemer-Alst zog aus dem Umschwunge in der Stimmung, der sich in den letzten Jahren vollzogen, und aus den entgegenkommenden Erklärungen des Ministers den Schluss, daß man bereit sei, die kleinen störenden Überreste der Kulturmärszeit zu beseitigen. Der national-liberale v. Cynern beilte sich, zu erklären, daß seine Partei hierzu nicht bereit sei, was den Abg. Dr. Windthorst zu der Erwiderung veranlaßte, daß man von ihm nichts anderes erwarte habe. Fortsetzung der Debatte: Freitag (heute).

* Eine offiziöse Meldung des Wolffschen Telegraphenbüro erklärt alle umlaufenden Nachrichten von einer bevorstehenden Konferenz in der bulgarischen Frage für völlig unbegründet. Von keiner Seite sei der Wunsch danach, oder auch nur eine Anregung dazu fundgegeben worden.

* Die „Köln. Bzg.“ führt aus, daß weder das preußische Staatsrecht, noch das hohenzollersche Hausrecht oder die Reichsverfassung den Erlaß eines Regierungssatzes oder Stellvertretungs-Gesetzes unter den jetzigen Verhältnissen notwendig machen. Die „Börs. Bzg.“ bemerkt dazu: „Die Schwierigkeiten dieser Frage liegen nicht sowohl auf staatsrechtlichem als unter Umständen auf tatsächlichen Gebiete. Über die Wirkung, die eine in Preußen etwa nötig werdende Regierung auf das Reich gewinnen würde, könnten begründete Zweifel kaum in dem Maße entstehen, wie sie vielleicht betriffs der Frage denkbar wären, unter welchen tatsächlichen Voraussetzungen die preußischen Regierungsbestimmungen Platz zu greifen haben. Welches die Umstände sind, durch die der König dauernd verhindert ist, selbst zu regieren, ist nicht nach allgemeinen staatsrechtlichen Regeln festzustellen, sondern bedarf der genauesten Prüfung in jedem besondern Falle. Auch die Frage, wo die letzte Entscheidung in dieser Beziehung ruht, ist von hervorragender Wichtigkeit.“

* Gerade rechtzeitig kommt folgende Regierungsbefürgung:

Königliche Regierung. Trier, 20 Februar 1888. Nachdem der Herr Bischof von Trier durch Verfügung seines Generalvikariats vom 9. November vorigen Jahres an Stelle des bisherigen Diözesan-Katechismus die neue Bearbeitung desselben als Diözesan-Katechismus für die Diözese Trier hat treten lassen, ist von dem Herrn Minister der geistlichen Angelegenheiten durch Erlaß vom 8. d. M. genehmigt worden, daß dieser neue Katechismus von Beginn des nächsten Schuljahres ab an Stelle des bisherigen Diözesan-Katechismus bei dem katholischen Religionsunterricht in den Schulen der Diözese Trier zur Einführung gelange. Einer Wohlgeborenen-Hochzeiter — sagen wir hier von mit dem Auftrage in Kenntnis, wegen Einführung des neuen Katechismus in den Ihnen unterstellten Schulen die Lehrpersonen durch die Orts-Schulinspektoren unverzüglich mit Weisung zu versehen, zu welchem Beute wir die nötige Zahl von Abdrukken dieser Verfügung beilegen. Königliche Regierung, Abteilung des Innern, v. Geldern. An sämtliche Herren Kreis-Schulinspektoren — durch die königlichen Landrats-Amtier und an den Herrn Oberbürgermeister hier.

Die königl. Regierung ist also wieder einmal die letzte Instanz in einer rein religiösen Angelegenheit. Bekanntlich lautet der Schulantrag des Zentrums im letzten Alinea: „Die kirchlichen Behörden bestimmen die für den Religionsunterricht und die religiöse Übung in den Volksschulen dienenden Lehr- und Unterrichtsbücher.“ Bisher hat das die Regierung gethan.

* Der Kommissionsbericht der badischen Kammer, betreffend die kirchenpolitische Vorlage, ist so ausgefallen, wie der Ruf des national-liberalen kulturmärsischen Propheten Kiefer es verhieß. Der Kulturpauker, der wohl glaubt, ein Staatsmann zu sein, repetiert mit seiner gewohnten aufdringlichen Geschwärmigkeit all die „Kiefer“-hohen abgeschmackten Kulturphrasen des verflossenen Jahrzehnts, welche sogar ein Herr v. Cynern bereits unter seinen Schuhzetteln zertrümmert hat. Der badische Michelien beschneidet in seinem Bericht die ungeheuer bescheidenen Erleichterungen, welche das Ministerium in seiner Vorlage der katholischen Kirche zubilligen wollte. Der Widerstand dieses verzopften Liberalismus ist um so bemerkenswerter, als bekanntlich die kirchenpolitische Vorlage ihre Entstehung dem Eingreifen des hochsinnigen Landesfürsten selbst verdankt.

* Im ungarischen Abgeordnetenhaus eröffnete am Dienstag Präsident Péchi die Sitzung mit folgender Traueranzeige: Es schloß heute morgen ein Mann sein dem Vaterlande gewidmetes thätiges Leben, welcher in der letzteren Zeit zwar nicht Mitglied dieses Hauses war, der aber sein ganzes Leben hindurch derart zum Wohle des Vaterlandes wirkte, daß ich es für unmöglich erachte, daß das Abgeordnetenhaus Ungarns seiner nicht gedenke. Dieser Mann war Koloman Ghyczy, der vom Eintritt der verfassungsmäßigen Zeitperiode bis 2. April 1879 ein sehr thätiges Mitglied, ja im Jahre 1861 und von 1875 bis 1879 auch Präsident dieses Hauses war. Es kann nicht meine Aufgabe bilden, seine Verdienste aufzuzählen; mich knüpften die Bande der Dankbarkeit und Anhänglichkeit so sehr an ihn, daß mir dies im gegenwärtigen Augenblick schwer wäre. Es ist jedem Mitgliede des Hauses, es ist dem ganzen Lande bekannt, daß sein ganzes Leben dem Vaterlande geweiht war.

* Wilson, der Schwiegersohn Greys, des ehemaligen Präsidenten der französischen Republik, ist gestern von der Pariser Strafkammer wegen Ordenshandels zu zweijährigem Gefängnis, 3000 Franks Geldbuße und fünfjährigem Verlust der Ehrenrechte verurteilt worden. In der Begründung des Urteils im Prozeß Wilson heißt es: Wilson habe das öffentliche Rechtsbewußtsein und die öffentliche Moral verletzt. Von den übrigen Angeklagten wurde Libaudé zu einer achtmaligen, Dubreuil zu einer viermonatlichen, Hebert zu einer eimonalichen Gefängnisstrafe verurteilt; die Rattozzi wurde freigesprochen. — In der französischen Deputiertenkammer beantragte bei der Veratung über das Budget des Auswärtigen der Minister Flourens die Wiedereinstellung des Budgetpostens für die französische Botschaft beim päpstlichen Stuhle, welche von der Budgetkommission gestrichen worden ist. Die gegenwärtigen Verhältnisse verlangen gebieterisch die Wiederherstellung dieser Botschaft. Alle Staaten, welche Schwierigkeiten in ihren Beziehungen zum Vatikan gehabt hätten, knüpfen ihre diplomatischen Beziehungen zu demselben wieder an. Der Einfluß Frankreichs im Orient werde von europäischen Mächten angegriffen; ein ganz besonderes Aktionsmittel Frankreichs im Orient sei die Botschaft beim Vatikan. Pelletan sprach gegen die Bewilligung, Minister-

Politische Übersicht.

Danzig, 2. März.

* Der gestrige „Reichsanzeiger“ veröffentlicht über das Bestreben des Kronprinzen folgendes Bulletin:

San Remo, 1. März, 11 Uhr 5 Min. vorm.

Die Nacht war für den Kronprinzen gut. Das Allgemein-

befinden ist gehoben, auch das Aussehen ist besser.

Mackenzie. Schrader. Krause. Hovell. Bramann.

Das „B. Tageblatt“ erhielt gestern folgende Meldung: Der Kronprinz soll angeblich einen ziemlich leidlichen Abend verbracht haben. Ich muß mich dieser unbestimmten Ausdrucksform bedienen, weil heute nachmittag sämtlichen hiesigen Arzten von hoher Stelle verboten wurde, irgend jemandem auch nur ein Wort über die Krankheit des Kronprinzen in Zukunft mitzuteilen.

* In der gestrigen Sitzung des Abgeordnetenhauses gab der Abgeordnete für Deutsch-Krone, Herr Landesdirektor Dr. Wehr, folgende Erklärung ab: „Die ganze Presse hat gestern Mitteilungen über mich verbreitet, denen gegenüber ich erklären muß, daß sie teils unwahr, teils entstellt sind. Daß ich mein Mandat als Abgeordneter nicht niedergelegt habe, geht wohl schon daraus hervor, daß ich von dieser Stelle aus spreche. Wenn dann weiter das Gericht verbreitet worden ist, daß ich mein Amt als Landesdirektor von Westpreußen niedergelegt hätte, so ist das auch unrichtig.“

— „Teils unwahr, teils entstellt“ ist gut gesagt, da weiß man noch immer nichts Bestimmtes. Auswärtige Blätter machten allerhand Glossen zu der „Amtsniederlegung“. Der „Köln. Bzg.“ wurde aus Berlin telegraphiert: „Abgeordneter Dr. Wehr legte sein Amt als Landes-Direktor von Westpreußen nieder, da über sein Vermögen der Konkurs eröffnet worden ist. Wegen seiner plötzlichen Abreise entstand das Gericht von einem Selbstmord, welches aber bisher unbestätigt geblieben ist.“ Wie man nach der „Magdeb. Bzg.“ in Abgeordnetenkreisen behauptet, sind ungünstige Vermügensverhältnisse die Ursache dieses Schrittes gewesen. Der genannte Abgeordnete hat Berlin verlassen. Die „Frz. Bzg.“ sagt: „Die Sache kommt nicht gerade überraschend,“ und glaubt noch folgendes Dementi geben zu müssen: „Gleichzeitig zirkulierende Gerüchte von einem Selbstmord werden als unbegründet bezeichnet.“ Jedemfalls werden die nächsten Tage Aufklärung bringen.

* Der Bundesrat stimmte gestern dem vom Reichstage angenommenen Gesetzentwurf wegen Verlängerung des Sozialistengesetzes sowie den Ausschüßberichten über die Freundschafts-, Handels-, Schiffahrts- und Konsulats-Verträge mit Honduras und dem Freundschaftsvertrage mit

Ideen, wie Sie. Valentine hat etwas Bürgerliches an sich, sagt Mama immer, aber Sie sind ganz und gar die große Dame. Ich verabscheue Mesalliancen und verachte alle, die sich so weit erniedrigen.“

„Sie vergessen, Chevalier, daß auch meine Tante dieses Verbrechens sich schuldig gemacht hat, und niemand, möchte ich glauben, hat das Recht, sie nicht hochzuschätzen.“

„Pardon! . . . ich wußte nicht . . . das ist so lange her . . .“ stammelte der Junker, ganz aus dem Felde geschlagen.

„Sie werden unten einen guten Bekannten antreffen,“ sagte Alfred zu Madame Ducombel, „Professor Breval aus Paris, der mit einem seiner Kollegen mir auch einen Besuch abstattet.“

„So, das freut mich, das freut mich sehr.“

Man langte in verschiedenen Abteilungen unten an; die Bergleute mit ihren Lampen, auch nach einer neuen Erfindung Alfreds eingerichtet, führten die Gesellschaft durch die Gänge der alten Mine, bald trafen sie mit den Pariser Herrn zusammen und setzten gemeinschaftlich die Tour zu dem neu angelegten Teile fort.

Isabella schien je länger je mehr Respekt und Interesse für Alfreds Kenntnisse zu bekommen, während er allerlei wissenschaftliche Details in geläufigem Französisch den gelehrteten Herrn und dem Baron mitteilte.

Sosthenes fand es grenzenlos langweilig; er interessierte sich hauptsächlich für den Pferdestall und bedauerte von Herzen die armen Tiere, die verurteilt waren, ihr Leben unter der Erde zuzubringen.

(Fortsetzung folgt.)

präsident Tirard unterstützte die Aussführungen Flourens. Der Budgetposten für die Botschaft beim Vatikan wurde sodann mit 294 gegen 240 Stimmen wiederhergestellt.

* Wie englische Blätter versichern, hätten nunmehr alle Mächte auf die russischen Vorschläge bezüglich Bulgariens, welcher jeder Macht besonders mitgeteilt waren, geantwortet. Russland habe nicht eine Kollektivdeklarung der Mächte, sondern von jeder Macht eine seinen Schritt in Konstantinopel unterstreichende Erklärung gefordert. Die englische Regierung habe sich nun, wie es heißt, dahin geäußert, daß sie dem Sultan nicht anraten könne, irgend einen Schritt zur Entfernung des Prinzen Ferdinand zu unternehmen, ohne vorher ausreichende Maßregeln für die Regelung der bulgarischen Sache nach der Abreise des Prinzen Ferdinand vorgeschlagen zu haben.

* Auch Portugal hat seine Anarchisten. Der ehemalige Minister der Marine und Kolonien, Herr Chagan, wurde dieser Tage auf dem Wege nach den Cortes hinter Rücken von einem Unbekannten angefallen und schwer am Kopfe verwundet. Der Nebelthäter gab an, Anarchist zu sein und die That aus Rache gegen Herrn Chagan begangen zu haben, welcher einen Artikel gegen Luis Michel veröffentlicht hatte. Es ist auch festgestellt, daß der Angreifer Helfershelfer besaß. Niemand hatte bisher an die Möglichkeit einer anarchistischen Organisation in Portugal gedacht; immerhin scheint es aber, daß sie bisher weder umfangreich, noch sonderlich gefährlich sein kann.

* Der 27. Geburtstag des Fürsten Ferdinand von Bulgarien wurde am Sonntag in der Hauptstadt Sofia feierlich begangen; die Stadt war festlich, abends Illumination, Fackelzug und Serenade. Bei der Ovation, an der eine große Menge Volkes teilnahm, richteten zwei Redner an denselben Ansprachen, in denen sie die politische Situation hervorgehoben und den Fürsten bateten, seine Opferwilligkeit auch weiter zu beweisen und nicht zu weichen, da das ganze Volk mit ihm sei, Gut und Blut einzusezen wolle, um den Thron zu befestigen. Der Fürst dankte für den Ausdruck der Gefühle der Treue und Anhänglichkeit. In der Provinz wurde der Geburtstag des Fürsten ebenfalls feierlich begangen; sehr viele Glückwunsch-Telegramme sind eingelassen. Beim Diner im fürstlichen Palais brachte Stambulow in warmen Ausdrücken einen Toast auf den Fürsten aus. Prinz Ferdinand dankte den Versammelten, deren Herz mit dem seinigen schlage. Wenn er nach Bulgarien gekommen sei, so geschah es, um für die edle nationale Sache zu wirken, die ihn hingerissen habe. Seitdem habe er sich gänzlich diesem Zweck gewidmet. "Verfolgen wir gemeinsam diesen Zweck," schloß der Prinz, "unterstützen Sie mich durch Ihre Treue und Ihren Patriotismus. Arbeiten wir gemeinschaftlich, und mit Hilfe Gottes werden wir dieses Ziel erreichen. Es lebe Bulgarien!"

Die deutschen Pilger in Rom.

Rom, 25. Februar.

Unvergänglich wird den deutschen Pilgern der heutige Morgen bleiben, da sie das Glück hatten, in der Peterskirche aus der Hand Sr. Eminenz des Kardinals Melchers die hl. Kommunion zu empfangen. Der Kardinal las die hl. Messe am Altare der Kathedra Petri. Zöglinge des Kollegium Germanicum begleiteten dieselbe mit lateinischen und deutschen hymnen und entzückten ihre Landsleute durch ihren wahrhaft schönen und erhebenden Gesang. Über 600 Personen nahten sich dem Tische des Herrn, und das Ausstellen der hl. Kommunion nahm ungefähr eine Stunde in Anspruch. Nach der hl. Messe hielt Kardinal Melchers, zuerst stehend, dann sitzend, vom Altare aus eine ergreifende Ansprache. Er begrüßte die Pilger als seine Landes- und Glaubensgenossen; sie seien nach Rom gekommen, um den hl. Vater zu sehen und ihm ihre Huldigungen und Glückwünsche darzubringen. Auch frühere Päpste hätten Jubiläen gefeiert, so zuletzt Pius IX. seligen Andenkens, allein damals habe sich nur ein kleiner Teil der Gläubigen daran beteiligt; an dem jetzigen Jubiläum hingegen nehme der ganze katholische Erdkreis teil, und sogar Andersgläubige, selbst unchristliche und heidnische Fürsten hätten dem Papste Glückwünsche und Geschenke gesandt. Niemals seien in Rom so kostbare und großartige Geschenke gesehen worden. Was möge wohl der Grund dieser außerordentlichen Kundgebung sein? Jüngst sei die Frage auch in einer Konferenz im Vatikan aufgeworfen worden; jeder frage sich natürlich, warum wohl Leo XIII. so ganz anders als Pius IX. seligen Andenkens behandelt werde. Leo lehre ganz dasselbe wie Pius, er halte an denselben Dogmen fest und bestrebe auf denselben Entscheidungen des Syllabus, der einst soviel Aufregung und Entrüstung hervorgerufen habe. Er sei ein frommer und eifriger Priester Gottes wie jener. Warum denn sei der hochverehrte Pius IX. so sehr angefeindet worden, und warum werde Leo XIII. so sehr gefeiert? Auf der erwähnten Konferenz sei zur Antwort gegeben worden, und das sei auch eigene feste Überzeugung: man dürfe die Ursache davon weniger in menschlichen und politischen Umständen suchen als vielmehr im Welten der göttlichen Vorsehung, die gerade jetzt, da der Unglaube auf der ganzen Welt so große Verheerungen anrichtet, das Papsttum vor aller Welt verherrlichen und auf dasselbe als das wahre Fundament der christlichen Wahrheit und der christlichen Autorität hinweisen wolle. Zur Zeit der Reformation sei die Autorität der Kirche geleugnet worden, und dadurch habe der übernatürliche Glaube seinen eigentlichen Halt und sein Fundament verloren. Die natürliche Folge davon sei gewesen, daß der übernatürliche Glaube geflüchtet sei und jeglichem Unglauben Thür und Thor geöffnet werde. Das habe denn später die Revolutionen zur Folge gehabt, und auch die jetzigen revolutionären Strömungen, welche die ganze menschliche Gesellschaft zu untergraben drohen, rührten daher. Gott wolle also in dieser Zeit der Unordnung, da niemand wisse, wo er einen festen Halt finden könne, wiederum in besonderer Weise auf das Fundament der übernatürlichen Ordnung auf Erden hinweisen, auf das Papsttum, und darum sei diesem Jubiläum in der ganzen Welt solche Bedeutung gegeben worden.

Der Kardinal forderte dann die Pilger auf, immer treu festzuhalten an diesem Fundament der Kirche; es solle auch jeder, so weit es in seinen Kräften stehe, dahin wirken, daß andere zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen; besonders wirksam sei, wenn die Katholiken selbst einen wahrhaft christlichen Lebenswandel führen, und wenn sie eifrig beteten. Das heutige Evangelium erwähne, daß drei Jünger auf dem Berge Tabor bei der Verkündung Christi zugegen waren; es seien dieselben, die auch Zeugen seiner Erniedrigung in Gethsemane gewesen seien.

So seien auch wir Zeugen sowohl der Erniedrigung wie der Erhöhung des Papstums, und man dürfe hoffen, daß es auch in anderer Weise erhöht werde, indem sich die Weissagung erfülle von dem einen Hirten und der einen Heerde. Er wünsche allen Pilgern, daß sich ihr Glaube in Rom feststelle, und daß sie auch vielen anderen diesen Glauben ersleben möchten, er wünsche ihnen ferner eine gute Pilgerfahrt und reichen Segen für sich und die ihrigen.

Darauf wurde "Großer Gott wir loben Dich" angestimmt, worin alle Pilger begeistert einstimmten. Und da gerade Station in St Peter war, so betete man noch in der Meinung des hl. Vaters "für Vater unser und das Glaubensbekenntnis zur Gewinnung des vollkommenen Ablasses."

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 2. März.

* [Deutscher Lehrertag.] Der diesjährige deutsche Lehrertag wird nicht, wie anfangs beabsichtigt war, in Danzig stattfinden. Für die Abhaltung des Lehrertages in Danzig war seitens der hiesigen Lehrervertretung zur Bedingung gemacht, daß ersterer in den großen Ferien anberaumt werde, während er sonst in der Pfingstzeit stattfindet. Die definitive Abstimmung im Zentralvorstande des deutschen Lehrervereins und im Ausschuß des Lehrertages hat nun das Resultat gebracht, daß der Lehrertag Pfingsten in Frankfurt a. M. stattfinden soll.

* [Vermächtnis.] Der in Berlin kürzlich verstorbene Dr. med. Löwinson hat neben zahlreichen anderen Vermächtnissen für wohlthätige Zwecke dem Gymnasium in Danzig ein Geschenk von 3000 Mark vermacht.

p [954 Mark verloren.] Der Kastellan der Blindenanstalt zu Königsthal, namentlich Belgardt, erhob gestern, wie gewöhnlich am 1. eines Monats, bei der Kasse der Landesdirektion das Monatsgehalt für die Beamten der Anstalt, im Gesamtbetrag von 954 M. Das Geld trug er in einem Beutel bei sich. In Langfuhr trank er bei dem Kaufmann Kroeling eine Flasche Bier, bezahlte dieselbe, um Wechselgeld zu bekommen, aus dem Beutel und steckte das Kleingeld, wie Herr Kroeling bestimmt gesehen haben will, in den Beutel. In Königsthal angekommen, vermisste Belgardt den Beutel mit dem Gelde. In dem Glauben, den Beutel bei Kroeling stehen gelassen zu haben, kehrte er dorthin zurück, aber vergebens. Bei zwei Personen, welche zur Zeit, wo Belgardt das Geld wechseln ließ, ebenfalls bei Kroeling waren, wurde sofort eine Revision abgehalten, aber ebenfalls ohne Erfolg. Hoffentlich gelingt es unserer findigen Polizei, den Verbleib des Geldes aufzufinden zu machen. Belgardt wird als ein sehr zuverlässiger und vorsichtiger Mann geschildert, so daß man nicht begreift, wie der Verlust des Geldes möglich gewesen ist.

* [Feuer.] Gestern abend gegen 7 Uhr brach im vierten Stockwerke des Hauses Frauengasse 52 durch Unvorsichtigkeit im Umgange mit dem Licht Feuer aus, welches von der Feuerwehr gelöscht wurde, ehe es erheblichen Schaden angerichtet hatte.

p [Diebstahl.] Aus einem Fleischerladen in der Holzgasse wurde gestern abend zwischen 8 und 10 Uhr ein halbes Schwein im Werte von 30 M. gestohlen. Die sofort angestellten Recherchen waren bis jetzt ohne Erfolg.

* [Jugendliche Arbeiter.] Im Jahre 1887 waren in den Fabriken und den diesen gleichgestellten gewerblichen Anlagen des Regierungsbezirks Danzig Kinder im Alter von 12 bis 14 Jahren nicht beschäftigt, wohl aber 619 junge Leute im Alter von 14 bis 16 Jahren. Unter den letzteren befanden sich 329 Mädchen, von welchen 219 in Gewerbebetrieben arbeiteten, die Nahrungs- und Genussmittel herstellten.

* [Seeunfälle.] Bei dem Strandamt zu Putzig gelangten im Jahre 1885 zwei, 1886 ebenfalls zwei, 1887 aber sieben Seeunfälle zur Anzeige. Bei dem Strandamt zu Neufahrwasser kamen 1885 sechs, 1886 ein, und 1887 siebenzehn, bei demjenigen zu Tolkemit 1885 ein, 1886 keiu und 1887 sechs solche Unfälle zur Anzeige. Das giebt insgesamt für 1885 neun, für 1886 drei und für 1887 dreißig angezeigte Seeunfälle.

* [Jagdkalender.] Nach den Bestimmungen des Jagdgeschäfts vom 26. Februar 1870 dürfen im Monat März geschossen werden: Auer-, Birk- und Hasenähnliche, Enten, Trappen, Schnepfen, Sumpf- und Wasservögel. Dagegen ist alles übrige Wild, für welches das Jagdichongesetz die Schonzeiten festsetzt, in diesem Monate mit der Jagd zu verschonen.

* [Entlassung eines Schöffen.] Der "Staats-Anzeiger" veröffentlicht ein Erkenntnis des Ober-Verwaltungsgerichts, betreffend die Entlassung eines Grundbesitzers aus dem Amt eines Schöffen, weil er vor der am 21. Februar v. J. stattgehabten Reichstagswahl durch Verteilung von Stimmzetteln die Bestrebungen der polnischen Nationalpartei, welche "auf Loslösung von Teilen des Staatsgebiets behufs Gründung eines eigenen Polenreichs gerichtet" seien, unterstützte und dadurch die Pflichten seines Amtes verletzt, sowie des für dieses erforderlichen Vertrauens sich unwürdig zeigte habe.

* [Die Kinderpest] ist in dem russischen Dorfe Karczem im Gouvernement Warschau ausgebrochen.

* [Stadttheater.] Das Zugstück von Schönthan-Rädelburg "Die Goldfische" kommt am Sonntag nachmittag bei halben Preisen zur Aufführung. Frau Mary Pascolides-Bafta eröffnet ihr Gaspiel am kommenden Montag mit der Partie der "Königin" im "Barbier von Seville"; vorang geht das Lustspiel "Wenn Frauen weinen." — Am Dienstag findet zum Benefiz unseres Charakterkomikers Herrn Bing die Premiere einer Gesangsprose statt, "Der Konfettioneur", welche den Benefizianten selbst zum Verfasser hat und ihm selbstverständlich in einer seiner eigensten Art am besten entsprechenden Rolle Gelegenheit giebt, die Sympathien, welche dem Künstler allerseits entgegengebracht werden, zu rechtfertigen.

* [Personalien.] Der Ober-Zollinspektor Lauffer in Neufahrwasser ist als Revisions-Inspektor nach Thorn und der Revisions-Inspektor Werner in Thorn nach Breslau versetzt. — Der Zahlmeister-Aspirant Thiede vom Infanterieregiment Nr. 21 ist auf die Dauer von zwei Jahren als Rendant bei der Kadettenanstalt zu Kulm abkommandiert. — Der bisherige Bibliothekar der Paulinischen Bibliothek zu Münster Dr. Prinz ist zum Bibliothekar der Universitäts-Bibliothek zu Königsberg ernannt worden.

* [Schulnachricht.] Die Lokalaufsicht über die Schulen zu Engelsburg, Gatsch, Gr. Kabilunki, Pastwisko, Piasken, Roudsen-Rudnick, Skarezwo, Turszniz und Tusch ist dem Prediger Erdmann in Graudenz übertragen und der bisherige Lokalschulinspektor Kreisschulinspektor Dr. Kapahn in Graudenz von diesem Amte entbunden worden.

** Elbing, 1. März. Der Direktor des Danziger Stadttheaters, Herr Rosé, wird am 15. April mit seinem gesamten Opernpersonal hierherkommen, da er hier eine Reihe von Opernvorstellungen geben will. Von hier wird derselbe zu einem gleichen Gastspiel nach Bromberg gehen.

+ Konitz, 1. März. Das Komitee zur Feier des Kaisersgeburtstages hat beschlossen, in diesen Jahren das Diner in der Aula des hiesigen königl. Gymnasiums zu veranstalten. Der Herr Gymnasialdirektor hat sich bereit erklärt, die Erlaubnis zur Benutzung der Aula zu diesem Zwecke vom königl. Provinzial-Schulkollegium zu Danzig zu erbitten. Wir Katholiken in Konitz glauben aber, daß diese Erlaubnis versagt werden wird, um so mehr, da die betreffende Aula von der Gymnasialkirche nur durch eine Wand geschieden ist. Es befindet sich ja auch hier im Hotel des Herrn Ceccelli ein Saal, welcher allen Anforderungen zur Feier des Diners entspricht, auch bisher stets dazu verwendet ist.

* Konitz, 1. März. Das Musterungs- und Ersatzgeschäft findet im Kreise Konitz an nachbenannten Tagen statt: Donnerstag, den 19. und Freitag, den 20. April zu Czersk im Schweminschen Lokale (Anfang 9 Uhr); Sonnabend, den 21. April zu Karszin im Rzeszischen Lokale (Anfang 9 Uhr); Montag, den 23. und Dienstag, den 24. April zu Brüsz im Bruskischen Lokale (Anfang 9 Uhr); Donnerstag, den 26., Freitag, den 27. und Sonnabend, den 28. April zu Konitz im Geccellischen Lokale (Anfang am ersten Tage um 8, an den beiden ersten Tagen um 9 Uhr). — Montag, den 30. April in Konitz Klassefikation, Lösungsvorbereitung, Lösung und Listenvergleich.

* Graudenz, 1. März. Gestern wurde unter Vorsitz des Herrn Provinzial-Schulrats Dr. Kruse die mündliche Prüfung der Abiturienten des hiesigen königl. Gymnasiums abgehalten, welcher sich zehn Abiturienten und ein Auswärtiger unterzogen. Es erhielten das Zeugnis der Reife: Johannes, Karlewski, Schulz, Bomke, Lorenz, Meissner, Prinz, Thimm und der Extraneus Lubomski. Die drei Erstgenannten wurden auf Grund der guten schriftlichen Arbeiten von der mündlichen Prüfung entbunden.

W Schew, 1. März. Der Etat für den Kreis Schew pro 1888/89 ist in Einnahme und Ausgabe auf 174 018,48 M. festgestellt worden. Für allgemeine Zwecke sind 1120 M., für Verkehrsanlagen 53 449 M., für Kranken- und Wohlthätigkeitsanstalten 5450 M., für das Sanitätswesen 4200 M., für allgemeine Kreis- und Amtsverwaltung 61 960,48 M., für sonstige Ausgaben 35 446 M., für Extraordinaria 12 393 M. bestimmt. — Der Kreis Schew hat an den Staat für die im Bau begriffene Eisenbahn Terespol-Schew einen Zuschuß von 60 000 M. zu zahlen. Die erste Rate mit 20 000 M., zu welcher die Provinz den ihrerseits zugesagten Beitrag von 15 000 M. geleistet hat, ist bereits im November v. J. bei Beginn des Baus eingezahlt worden. Um die anderen Raten im Laufe des Sommers abzutragen, sind die Beiträge der Interessenten, zu welchen sich dieselben verpflichtet hatten, bereits eingefordert worden. Wie hoch die Landentschädigungen auf dieser Strecke ausfallen werden, läßt sich noch nicht bestimmen, da von den meisten Besitzern der Wunsch ausgesprochen worden ist, die Abschätzung erst nach beendigtem Bau, wenn die Größe der zu demselben erforderlichen Flächen genau festgestellt sein wird, vornehmen zu lassen.

* Thorn, 1. März. Herr Oberbürgermeister Wisselink, dessen Gesundheitszustand seit längerer Zeit ein sehr unkrauter ist, hat, der "Th. Ost. Zeitung" zufolge, seine Versezung in den Ruhestand beantragt.

* Königsberg, 29. Februar. Heute mittags wurde hier der ostpreußische Provinzial-Landtag mit einer Ansprache des Oberpräsidenten v. Schlieckmann eröffnet, in welcher derselbe zunächst herzlich bedauerte, daß die Hoffnung, im verflossenen Herbst den Kaiser in Preußen begrüßen zu können, gescheitert sei. Auch Se. Majestät bedauerte dies lebhaft. "Ich kann es noch gar nicht verwinden", habe der Kaiser ihm (dem Redner) noch ganz kurzlich gesagt. — Zum Vorsitzenden des Provinzial-Landtags wurde darauf Graf Dohna-Schlodien, zu dessen Stellvertreter General-Landschaftsdirektor Von-Neuhäusel gewählt.

— Der Landesdirektor v. Granatzki ist von neuem erkrankt und es wird derselbe auf ärztliches Anraten an den bevorstehenden Sitzungen des Provinzial-Ausschusses und des Provinzial-Landtages nicht teilnehmen. (D. Btg.)

* Lyck, 1. März. Seit einigen Tagen befinden sich die Einwohner unserer Stadt in der denkbar freudigsten Stimmung. Was seit Wochen nur gemutmaßt wurde, ist heute zur Gewissheit geworden; ein Regiment Kavallerie wird noch nach Lyck verlegt. Am Montag weilten drei Intendanturbeamten hier und haben die nötigen Kontrakte wegen der Landabtretung geschlossen; es sind 50 Morgen ebenes Terrain hinter dem evangelischen Kirchhof käuflich erworben worden. Mit dem Bau der Kasernen wird, so-

balld die Witterung dies gestattet, vorgegangen werden, und wir hören, daß bis zur Fertigstellung der Kasernen das Regiment Bürgerquartier beziehen wird. Die hiesigen Maurermeister haben alles, was an Baumaterial aufzutreiben war, weggekauft und per Telegraph sogar Verträge außerhalb wegen Lieferung von Ziegelsteinen geschlossen, da allein sieben Millionen Steine erforderlich sind.

Danziger Standesamt.

Vom 1. März.

Geburten: Schmiedegeßl. Anton Marx, T. — Arb. August Mäder, S. — Sattlermeister Franz Klimski, S. — Arb. Jakob Stann, T. — Böttchermeister Eduard Mecklen, T. — Hutmacher John Schröder, T.

Aufgeboten: Seefahrer Emil Karl Theodor Bönig und Emilie Henriette Ehler, geb. Kubzinski. — Schiffszimmergesell. Paul Richard Georg Kops und Rosalie Amalie Freymuth. — Einwohner Johann Heinrich Stange in Lateinerberg und Henriette Marie Gerlach in Hohenwalde. — Kaufmann Salomon Julius Albert Störmer hier und Witwe Emma Tornier, geb. Nies, in Elbing.

Heiraten: Buchhändler August Ferdinand Venski und Johanna Franziska Abramowsky.

Todesfälle: Frau Marie Horn, geb. Müller, 36 J. — Arb. Johann Ferdinand Gründke, 51 J. — S. d. Schlosser gesellen Hermann Timm, 1 J. — Unheil: 1 S.

Briefkasten.

A. St.: So, wie die Zahlung vereinbart worden ist. Ge- wöhnlich zahlt man die Prämie vierteljährlich.

Milde Gaben.

Bei der Expedition ging ein: für den hl. Vater: Uugenannt 3 Mark.

für den Son.-Adalb.-Verein: A. Ahnelt in Waidhausen 3 M., Uugenannt 3 M.

Zum Bau der Magdalenenkirche in Idstein: A. W. 3 M., Uugenannt aus Cziskowo 6 M.

Zum Kirchenbau in Sonnenberg: Uugenannt 3 M., von einem Dienstmädchen 4,50 M.

Kinder auswärtiger Herrschaften, welche hier die Töchterchulen besuchen, finden mit Beginn des neuen Schuljahres sehr gute und streng gewissenhafte Peinung (auf Wunsch auch Klavierunterr.) bei Frau Auguste Bartsch, früher in Gr. Garz. Wohnung vom 1. April Kl. Krämergasse 4, 2 Tr., an der Pfarrkirche. Bis dahin bin ich zu sprechen bei Frau Cze- linski, Wiesengasse 10, eine Tr.

Ein kathol. gebildetes junges Mädchen, das Schneider und alle Handarbeiten erlernt, auch befähigt wäre, kleinen Kindern den ersten Unterricht zu erteilen, sucht Stellung als Stütze, Kindergarten oder in einem Kurz- resp. Papiergeschäft u. s. w. Offert. unter E. 100 an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Frischen Lachs, Zander, Wal, Karpfen, Hecht, Räucherlachs, Räucherhais, Büdinge, Spratzen, Caviar, Sardellen, marinirte Neunagen, marinirte Wal, Anchovis, Stotfisch, Gabeljau, Fettgeringe verendet billigst Paul Werner, Fisch-Export.

Stotfisch, Sardines à l'huile, beste Marke, Philipp & Canaud, sowie mehrere andere Marken, per Büchse von 60 J. an, russische Sardinen in Mixed Pickles. Glas 60 J.

Christania-Anchovis, Glas 50 J.

Christania-Anchovis, ausgewogen, Delicatech-Heringe in verschied. Saucen, Büchse 1,50 M., marinirte Lachs, Büchse 1,25 M.

Appetit Sild, Büchse 50 und 75 J.

Nemangen, vorzüglich marinirt, 1885er Brabanter Sardellen, marinirte Heringe, feinste holländische Tasel-Heringe, prima Elb-Caviar,

Astrachaner Perl-Caviar empfiehlt

Max Lindenblatt,
Heiligegeistgasse 131.

Gold und Silber
kaufst und nimmt in Zahlung zu höchsten Preisen

G. Seeger, Juwelier,
Goldschmiedegasse 22.

Gentilgeschäft in Danzig:
Chemisch Untersuchte garantirt reine gestraubte französische
Natur-Weine
von Oswald Nier
Hauptgeschäft [No 108]
BERLIN
ungegypste

Wollt Ihr,
liebe Glaubensgenossen, nicht Euer Fasten-
almoßen nach Sonnenberg bei Wiesbaden
schicken für den Kirchenbau? Wir bedürfen
noch so sehr der Hilfe, da wir kaum die Hälfte
der nötigen Summe versammeln haben.
Monial, Missionar.

Marktbericht.

[Wilczewski & Co.]
Weizen. Bezahlte wurde für inländischen bunt 125 Pfd. 145, 127 Pfd. 149, gutbunt 128 Pfd. 151, hellbunt verschlagen 125 Pfd. 148, hellbunt 128 Pfd. 152, 130 und 131 Pfd. 157, 134/5 Pfd. 157 1/2, hochbunt 131 und 132 Pfd. 156, 133 Pfd. 158, rot 131 Pfd. 148, für polnischen 3. Tr. blauäugig 126 Pfd. 107, stark bezogen 117/8 Pfd. 103, 127 Pfd. 111, rotbunt bezogen 122/3 Pfd. 109, bunt bezogen 126 Pfd. 120, bunt 122 Pfd. 123, 125/6 Pfd. 121, 123 und 124 Pfd. 122, 126 Pfd. 123, gutbunt 123 und 123/4 Pfd. 121, 127 Pfd. 124, 130 Pfd. 126, hellbunt frank 121 Pfd. 118, hellbunt 125 und 126 Pfd. 124, 128 Pfd. 126, 129, 130 und 131 Pfd. 128, weiß frank 124 Pfd. 117, glasig 126 Pfd. 124, 128 Pfd. 125, hochbunt 130 Pfd. 128, hochbunt glasig 128/9 Pfd. 128, 130 Pfd. 131, 131/2 und 132 Pfd. 132 M. per Tonne. Regulierungspreis inländisch 150, Transit 122 M.

Moggen. Bezahlte ist inländischer 124/5 Pfd. 100, 120 und 121 Pfd. 98, polnischer zum Tr. 123/4—125/6 Pfd. 73, 122/3 Pfd. 72, 121 Pfd. 70, 117 Pfd. 69 M. Alles p. 120 Pfd. p. Tonne. Regulierungspreis inländisch 99, unterpolnisch 72, Transit 70 M.

Gerste ist gehandelt inländische kleine hell 119 Pfd. 93, große 114 Pfd. 100, weiß 123/4 Pfd. 107, Chevalier 116/7 Pfd. 109, mit Geruch 113 Pfd. 94, polnische zum Transit 104/5 Pfd. 75, 103/4 und 104 Pfd. 76, 105 und 106 Pfd. 77, 111 Pfd. 81, 110 Pfd. 84, 112 Pfd. 85, hell 115 Pfd. 91, 112 Pfd. 92, weiß 116 Pfd. 96, russische zum Transit 115/6 Pfd. 86, 117/8 Pfd. 87, Futter 73, 74 M. per Tonne.

Hafer inländischer flau und 2—3 M. niedriger. Bezahlte ist 92—96 M. p. To.

Erbsen inländische Koch 97, mittel 94, polnische zum Tr. Koch 90, mittel 85, 86, Futter 80—83 M. p. To. bezahlt.

Wicken polnische zum Transit 80 M. p. To. gehandelt.

Pferdebohnen polnische 3. Transit 104, 105 M. per To. bezahlt

Kleesaaten weiß 30, rot 26, 30 M. p. 50 Kilo gehandelt.

Weizenkleie grobe 3,57 1/2, 3,62 1/2, 3,65, 3,72 1/2, 290, mittel 3,55 M. per 50 Kilo bezahlt.

Spiritus los kontingenter 46 1/4 bezahlt, nicht kontingenter 27 1/2 M. bezahlt.

Berlin, den 1. März.
Weizen 155—174 M., Roggen 105—117 M., Getreide 100—175 M., Hafer 104—128 M., Erdbeeren Kochware 125—185 M., Futterware 111—117 M., Spiritus v. 100 % Liter — 40.

Berliner Kursbericht vom 1. März.

| | |
|---|--------|
| 4 1/2 % Deutsche Reichs-Anleihe | 107,30 |
| 4 1/2 % Preußische konsolidierte Anleihe | 106,20 |
| 3 1/2 % Preußische Staatschuldschein | 100,25 |
| 3 1/2 % Preußische Brünnien-Anleihe | 148,25 |
| 4 1/2 % Preußische Rentenbriefe | 104,50 |
| 3 1/2 % Westpreußische Pfandbriefe | 98,70 |
| 3 1/2 % Ostpreußische Pfandbriefe | 98,70 |
| 4 1/2 % Polnische landw. Pfandbriefe | 102,90 |
| 5 1/2 % Danziger Hypoth.-Pfandbriefe pari aust. | 110,00 |
| 5 1/2 % Stettiner Hypotheken-Pfandbriefe | 103,60 |
| 5 1/2 % Preußische Hypoth.-Pfandbriefe 110% Danziger Privatbank-Aktien | 111,80 |
| 5 1/2 % Rumänische amortisierte Aktien | 137,10 |
| 4 1/2 % Ungarische Goldan. | 91,50 |
| | 77,25 |

Kirchliche Anzeigen.

Sonntag, den 4. März.

St. Brigitta. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9 1/4 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht. — Freitag abend 7 Uhr Vesperandacht mit Passionspredigt.

Militärgottesdienst. Hl. Messe mit deutscher Predigt 8 Uhr Herr Divisionärfarmer Dr. v. Mieczkowski.

St. Joseph. Hochamt mit polnischer Predigt 9 1/2 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Königl. Kapelle. Frühmesse 8 Uhr. Hochamt mit Fastenpredigt 10 Uhr. Nachm. 2 1/2 Uhr Vesperandacht.

St. Nikolai. Frühmesse 7 Uhr. Hochamt mit Predigt 9 1/2 Uhr Herr Vikar Turulski. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht. Mittwoch vorm. 9 Uhr Passionspredigt Herr Vikar Kuciński.

Kapelle des St. Marien-Krankenhauses. Hl. Messe 7 Uhr. Nachm. 3 1/2 Uhr Messe, 4 Uhr Vesperandacht mit Predigt.

St. Janatius in Alt-Schottland. Hochamt m. Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

St. Hedwig in Neufahrwasser. Hochamt mit Predigt 9 1/2 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Dreifaltigkeitskirche in Oliva. Frühmesse 7 u. 8 Uhr. Hochamt mit Predigt 10 Uhr. Nachm. 3 Uhr Vesperandacht.

Zur Fastenzeit.

Für die hochw. Herren Geistlichen, Restauratoren, größere Haushaltungen u. c. empfiehlt seinen pfifften

Schweizerkäse in Postpacketen à Pfd. 70 und 65 J., feinen

Tilsiter Sahnenkäse in Brödchen von 8—10 Pfd. à Pfd. 65 und 60 J. incl. Verpackung gegen Nachnahme oder vorherige Einsetzung des Betrages

Molkerei Schönsee per Schöneberg a. B.

Glasmalerei

von

A. Redner,

Breslau, Monhauptstraße 7,

empfiehlt sich zur Anfertigung von
Kirchenfenstern jeden Stils in Figuren,
Teppich, sowie einfacher Bleiverglasung
bei mäßigen Preisen und Gewährung
von Ratenzahlungen.

Die zur Pfarrei Konitz gehörigen Ländereien sollen

auf 12 Jahre

verpachtet werden. Sie bestehen aus a) den sogenannten Konitzer Gütern in Größe von 78 Hectar 42 Ar 45 Qu.-Meter, b) den Pfarrhufen von Schönsee in Größe von 67 Hectar 9 Ar 3 Qu.-Meter. Den Termin zur Verpachtung haben wir auf

Mittwoch den 14. März d. J.

Vormittags 10 Uhr, im Gecelli'schen Saale angelegt.

Die Pachtbedingungen können im Pfarrhause eingesehen werden.

Der katholische Kirchenvorstand.

Steine

Ungar-Weine. 4 Liter feinsten abgelagerten Weiß- oder Rothwein (Auslese) M. 3,40 francs sammt Fäschchen gegen Postnachnahme.

Anton Tohr, Weinbergbesitzer, Werschesch (Süd-Ungarn)

Bier 4 Liter prima Tokayer Ausbruch M. 8. Rüster Mindat-Ausbruch (weiß) M. 6, Menescher Zett-Ausbruch (rot) M. 6 francs sammt Fäschchen gegen Postnachnahme.

Anton Tohr, Werschesch (Süd-Ungarn).

Wie wär's, mein Freund, wenn Du in dieser Fastenzeit zu Ehren der heiligen Magdalena einen Beitrag gäbst zu ihrem Kirchlein in Idstein? Wie nützlich wäre Dir Ihre Fürbitte bei Deiner österlichen Beichte! Ich bitte dringend um Deinen Beistand, sonst kann ich den begonnenen Bau nicht vollenden.

Idstein (Nassau), im Februar 1888.

Schilo, Diasporapfarmer.

Stadt-Theater.

Sonnabend den 3. März. Außer Ab. Passepartout A. Bei halben Opernpreisen. Dutzendbillets haben infolfern Gültigkeit, als auf einen von zwei Plätze abgegeben werden. Volksbüthnliche Opernvorstellung. Der Freischütz. Oper in 3 Acten von Fr. Kind. Musik von C. M. v. Weber.

In Vorbereitung. Novität. Der Confectioneur. Lebensbild mit Gesang in 4 Acten von Emil Bing.

Kath. Erziehungsinstitut und höhere Mädchenschule (unter dem Protectorat Seiner Bischoflichen Gnaden)

Danzig, Jopengasse 4.

Das Schuljahr beginnt am 11. April. Prospekte übersendet auf Wunsch

die Vorsteherin: M. Landmann.

Louisenbad am Holzmarkt, neben dem Deutschen Hause.

Größtenteils am 1. März für warme Bäder und Douchen.

Verabschiedet werden sämtliche Erfrischungs- sowie medizinischen Bäder in comfortabel ausgestatteten Räumen mit den verschiedensten Wannen, über welche jede sich eine kalte und warme Douche befindet.

Der Haupt-Douche-Raum enthält sämtliche neueren Apparate.

Indem ich dieses mein Unternehmen der Kunst des geehrten Publikums empfehle, zeichne hochachtungsvoll

L. Eppert.

22. Holzmarkt 22.

Sonntagsblatt

des

Westpreußischen Volksblattes.

Nº 9.

Danzig, den 4. März.

1888.

Die Audienz der St. Vinzenz-Konferenz beim Heiligen Vater.

Der Heilige Vater hat am 4. v. M. die Delegierten der St. Vinzenz-Konferenzen von Frankreich, Deutschland, Belgien, Spanien, England, Amerika und Rom empfangen, an ihrer Spitze den Generalrat von Paris, präsidirt durch den Grafen Pagès, und die Präsidenten der Ober-Verwaltungsräte der verschiedenen Länder.

Als Jubiläumsgabe überreichten die Konferenzen dem Heil. Vater eine hohe Summe für den Peterspfennig, sowie ein reich ausgestattetes Album, welches alle Konferenzen der Welt, mehr als 4200, aufführt, ebenso die Namen ihrer Mitglieder, die sich auf mehr als 80 000 beziffern.

Der General-Präsident, Graf de Pagès, verlas eine Adresse, welche die Gefühle ausspricht, von denen sich die Mitglieder in ihrer Thätigkeit leiten lassen, und dabei die unzerstörbare Anhänglichkeit hervorhebt, welche sie in Verehrung und Gehorsam mit dem Heil. Stuhle verknüpft.

Der Heilige Vater erwiederte folgendes:

Wir empfinden, treue Söhne, eine wahre Genugthuung, indem Wir heute die Konferenzen vom hl. Vinzenz von Paul so zahlreich vor Uns vertreten sehen. Wir billigen von ganzem Herzen die Gefühle, die Sie beseelen, und Wir nehmen mit Freude die Glückwünsche entgegen, welche Ihr Uns in Ihrem Namen darbringen. Auch für Uns ist es ein großer Trost, bei dieser feierlichen Veranlassung Unseres Priester-Jubiläums an eure fromme Vereinigung Worte des Lobes und der Ermutigung richten und jene Lobsprüche bestätigen zu können, die Ihr so oft und — Wir fügen es hinzu — so verdienterweise zu teil geworden seid. Wir wissen wie sehr eure Konferenzen überall im Aufblühen sind, und in diesem Aufblühen sehen Wir vor allem ein Werk der göttlichen Vorsehung. Zu unserer Zeit in Wahrheit, mehr vielleicht, als je zuvor, fühlt die kalte Gesellschaft das Bedürfnis nach den Werken der Barmherzigkeit. Die christliche Liebe ist das eigenste und unterscheidende Merkmal der wahren Jünger Christi. Deshalb bemühen sich auch unsere Feinde, deren Zielpunkt es heute ist, die Völker zu entchristlichen, auf alle Weise, den Begriff und das Verständnis für diese Tugend in den Geistern zu verwirren, deshalb suchen sie mit arglistigem und raffiniertem

Sinne an die Stelle der christlichen Wohlthätigkeit eine falsche und lügenhafte Wohlthätigkeit zu setzen.

Angesichts eines so unheilvollen Unternehmens, teure Söhne, ist es angezeigt, ja unerlässlich, daß Ihr demselben energischen Widerstand entgegensetzt, und zwar dadurch, daß Ihr euren wohlthätigen Vereinen eine immer größere Ausdehnung gebet, daß Ihr deren Thätigkeit eindringlicher und überzeugender macht, daß Ihr den heilsamen Einfluß der Wohlthätigkeit auf die Menschen oder Klassen ausdehnt und ihn, als das wirkamste Mittel, auf alle Leiden, alle Bedürfnisse der Gesellschaft anwendet. Und alles das müsst Ihr thun mit einem unbegrenzten Vertrauen auf die göttliche Kraft dieser Tugend, welche den eigenstigmigsten Widerstand zu besiegen, den widersehlichsten Geist zu zügeln weiß.

Dies, teure Söhne, ist das eurem Eifer und eurer Thätigkeit offenliegende Feld. Ihr habt das Werk begonnen voller Begeisterung und Edelmut, geleitet durch das Beispiel und unter dem Schutze des Apostels der christlichen Liebe, des hl. Vinzenz von Paul. Fahret fort mit Mut, ohne Zaghastigkeit und Menschenfurcht, aber auch mit Bescheidenheit und ohne Aufsehen erregen zu wollen. So werdet Ihr der Welt den Beweis liefern, was der wahre Geist Jesu Christi für das Glück der Menschheit ist und sein kann.

Dieser Geist, Wir sind davon überzeugt, teure Söhne, rät nicht nur, den physischen Bedürfnissen zu Hilfe zu kommen, die körperlichen Leiden zu lindern, nein, die christliche Liebe hat ein höheres Ziel: das geistige Wohl der Seelen, ihre ewige Seligkeit. Das ist ihre charakteristische Seite, ihre erhabene Mission: Weiterführung und Verlängerung der Mission des göttlichen Erlösers selbst.

Dieser Geist, Wir sind davon überzeugt, teure Söhne, ist es, in dem eure Gesellschaft lebt und von dem sie regiert wird; es ist dieser selbe Geist, der heiligen und übernatürlichen Liebe, der eure Herzen belebt und schlagen läßt. Traget Sorge, ihn euch in seiner ganzen Reinheit zu bewahren, und thuet alles, was in euren Kräften steht, ihn eurer Umgebung mitzuteilen. Die christliche Liebe wird aus euch, wie aus ihnen, ebenso viele Apostel machen. Durch sie werdet ihr in vielen Seelen das Licht des Glaubens, verdunkelt durch Zweifel, aufs neue zu hellerem Glanze bringen, ihr werdet Hoffnung erwecken dort, wo Entmutigung und Verzweiflung herrschte.

Durch die christliche Liebe werdet ihr im Schoze der Familien das christliche Leben, die Übung der religiösen Pflichten, die Liebe zur heiligen Kirche, den Gehorsam gegen ihre Gesetze, die Ehrfurcht vor ihrer Autorität wieder wecken. Das sind, teure Söhne, die kostbaren Früchte der christlichen Liebe; möge es Gott gefallen, diese Früchte zu segnen und unter euren Händen zu vervielfachen, euch zu stärken in euren frommen und mühevollen Arbeiten.

Inzwischen erteilen wir als Unterpfand der göttlichen Gnaden allen hier Anwesenden, allen Konferenzen, die euch entsendet haben, wie auch den armen zahlreichen Familien, die von euch unterstützt werden, Unseren Apostolischen Segen.

Der St. Vinzenz-Verein.

Im Anschluß an vorstehenden Bericht wollen wir unsern Lesern einige kurze Befehrungen über die Entstehung und Organisation, sowie über die Ziele und Bestrebungen des St. Vinzenz-Vereins bieten, jenes Vereins, welcher nach dem Ausspruch unsers hl. Vaters Leo XIII. in der Enchylka Humanum genus als „ein für die Bedürfnisse der heutigen Zeit am meisten geeigneter Verein“ zu bezeichnen ist. Noch in seinem jüngsten Hirten schreiben hat auch unser hochwürdigster Bischof Leo die Pflege dieses Vereins empfohlen und zur Gründung solcher Vereine in jeder Gemeinde unserer Diözese aufgerufen.

Der hl. Vinzenz von Paul, „der Apostel der brennenden Liebe,“ wie in den Vereinsgebeten von ihm gesprochen wird, dessen ehrwürdigen Namen unsere Genossenschaft führt, hat der Mit- und Nachwelt ein nachahmungswürdiges Beispiel aufopfernder Nächstenliebe gegeben. In bewundernswertter Selbstvergessenheit war er bis zu seinem Tode unermülich thätig, das Elend seiner notleidenden Mitmenschen zu lindern, ihnen Trost, Hilfe und Erquickung zu verschaffen, ohne Unterschied der Religion und Nationalität. Sein Wahlspruch lautete: „Das Unglück hat die ganze Welt zum Vaterlande, und alle edlen Herzen sind seine Mitbrüder.“

Das Andenken an den großen Samariter Frankreichs wurde der Antrieb zur Gründung dieses so segensreichen Vereins. Der erste St. Vinzenz-Verein wurde im Jahre 1833 von acht edlen Jünglingen, Studierenden der Hochschule zu Paris, ins Leben gerufen. Sie gedachten der entsetzlichen Not so vieler im Elende schmachenden Mitbrüder, in denen sie die leidenden und eben darum so kostbaren Glieder des göttlichen Meisters erblickten. Ein heiliges Feuer flammt in ihren Herzen auf; sie fästten den frommen Entschluß, die Unglücklichen in den Höhlen des menschlichen Elends aufzufinden, ihr gesunkenes Gottvertrauen aufzurichten und dem armen verlassenen Volke Trost und Hilfe zu bringen. Sie spendeten Almosen, sorgten für ärztliche Hilfe und Medikamente, nahmen sich der armen verlassenen Waisen an, suchten für Arbeitslose Brot und Beschäftigung und bereiteten den schwer Erkrankten zum würdigen Empfange der hl. Sterbekramente vor. Darauf reichten sie sich die Hände und legten so den Grund zu einer Vereinigung, die den hl.

Vinzenz v. Paul als Schutzpatron verehrt. Der Hausbesuch der Armen blieb die Grundlage des Vereins, der Brennpunkt, um den sich die gesamte Thätigkeit gruppirt, und so ist es bis heute geblieben. Diese brennende Liebe im Dienste der Armen fand Anklang in edlen Herzen und zahlreiche Nachahmer, und Männer und Jünglinge aller Berufsklassen schlossen sich den Bestrebungen des Vereins an. Von Paris aus ging er bald in die Städte der Provinzen über, breitete sich über ganz Frankreich und die Grenzen desselben nach Deutschland, *) Belgien, Holland, England, ja fast über alle Länder Europas und über viele der übrigen Weltteile. St. Vinzenz-Vereine findet man in Nord- und Süd-Amerika und Australien, in Algier, Ägypten und am Kap der guten Hoffnung, in Indien, China und auf den Inseln des großen Ozeans, und noch heute bilden sich neue Vereine, und Länder, wo sie bisher gänzlich unbekannt waren, fangen an, sie kennen zu lernen und ihnen einen herzlichen Empfang zu gewähren. Es ist in der That ein Schauspiel für Engel und Menschen, wenn man sieht, wie an den entfernten durch Sitte, Nationalität und Sprache verschiedenen Orten Mitglieder des Vinzenz-Vereins mit allen Kräften dahin streben, mit derselben Liebe dem bewundernswürdigen Beispiele unseres Schutzheiligen nachzuahmen, ihre Zeit der Unterstützung der Armen im Namen Jesu Christi widmen und mit ihrem leiblichen Almosen religiösen Rat und geistlichen Beistand verbinden. Die überraschend schnelle Ausbreitung des Vereins, welche beweist, welchem wirklichen Bedürfnisse der Vinzenz-Verein entspricht, wurde wesentlich gefördert durch das ausgezeichnete Wohlwollen, welches der hl. Vater sowie der gesamte hochwürdigste Episkopat derselben jederzeit zugewendet und durch die Ablässe, womit Sr. Heiligkeit Gregor XVI. und Pius IX., hochseligen Angedenks, ihn begnadigt hat. Sämliche Einzelvereine oder Konferenzen bilden eine Familie, deren Leitung und Obhut dem Generalrate zu Paris (z. Zeit Msgr. A. Pagès) anvertraut ist, welcher in seiner väterlichen Fürsorge alle Konferenzen als seine lieben Kinder betrachtet, und dessen weise und liebevolle Ratschläge und Anordnungen sie, wie verschieden auch ihre Nationalitäten sind, alle mit gleich schuldiger Pietät verehren. Im Jahre 1851 hat der hl. Vater auf diese Bitte des Generalrates geruht, dem Verein einen Kardinal-Protektor zu verleihen (z. B. Se. Eminenz Kardinal Ricci). Die Konferenzen einzelner Diözesen bezw. Provinzen ordnen sich dem Provinzial- oder Ober-Verwaltungsrat unter. Mittelst Urkunde vom 18. Nov. 1864 hat der Generalrat einen Provinzialrat für die Konferenzen der Schwestern-Diözesen Kulm und Ermland mit dem Sitz in Danzig angeordnet. Protektor dieser Gruppe ist der hochwürdigste Bischof Leo, Präsident seit der Gründung Herr Prälat Landmesser. Zum Provinzialrat Danzig gehören außer Danzig mit 5 Konferenzen noch 9 Städte mit je einer Konferenz, wahrlich ein schwacher Prozentsatz im Hinblick auf die vielen größeren Gemeinden und Städte der beiden Diözesen, wo

*) Das Verdienst, die erste Vinzenz-Konferenz in Deutschland gegründet zu haben, fällt der katholischen Hauptstadt Bayerns, München zu (1845).

der Verein und seine Bestrebung unbekannt. Die älteste Konferenz der Provinz ist die zu Danzig, gegründet am 5. Nov. 1851 von dem Königl.-Ober-Regierungsrat Österrath.

Die Ziele und eigentlichen Bestrebungen des Vereins werden wir in der nächsten Nummer des Sonntagsblattes besprechen.

Die Stiftungsmesse.

(Schluß.)

Sie blieb ihm auch wirklich liegen, und ein Arbeiter nach dem andern wurde entlassen. Dann wurde wegen einer Wahl das Haus verkauft, und als aus der Urne der Seidenband-Fabrikant Franz Weber wieder nicht hervorkam, suchte dieser bei der Flasche Trost. Die Leute staunten, als eines Tages dem „reichen Seidenband-Fabrikanten“ der letzte Rest seiner Habe versteigert wurde.

„Daz es einst so kommen werde, war vorauszusehen, aber so schnell, so schnell! . . . Die arme, unglückliche Frau! Die unglückliche Tochter!“

Frau Weber wollte mit ihrem Gatten nun nicht mehr leben. „Du allein hast uns alle an den Bettelstab gebracht, Dich, mich, unser einziges Kind, unsere Tochter. Sie ist nun seit vier Jahren verheiratet, und noch immer hast Du ihr nichts ausbezahlt von der versprochenen Mitgift. Jetzt kannst Du ihr gar nichts mehr geben. Du bist ein Bettler durch deine eigene Schuld! ein . . . Lump! D, daß es so weit kommen mußte! Herzlos, wie Du gegen Deinen eigenen Bruder warst, so warst Du gegen mich und Dein Kind. Deine Schande will ich nicht mit Dir teilen und darum sind wir von heute an getrennt — für immer.“

Der Entschluß seiner Gattin machte auf den herabgekommenen Mann gar keinen Eindruck. Er mietete sich unter falschem Namen eine Kammer in einer nördlichen Vorstadt, und so lange Geld in seiner Tasche war, so lange er noch etwas Verkäufliches besaß, zechte er fleißig, und wie er gar nichts mehr sein Eigentum nannte, ging er betteln.

„Verschunden! Verschollen!“ Die Leute hatten recht. Wer hätte auch in dem verwildert aussehenden Mann, der die nächtlichen Passanten des Kolowrat- und Parkringes unbettelte, den einst reichen Fabrikanten erkann! Raum seine nächsten Verwandten! So verändert war sein Aussehen durch den unmäßigen Genuss geistiger Getränke. Ohne Zweifel hätte er elend geendet, wenn nicht ein Zufall, oder sagen wir der Himmel, ihm eines Tages sein einziges Kind, seine verheiratete Tochter, in den Weg geführt hätte.

Das war seine Rettung. Die Sache verhielt sich folgendermaßen: Franz Weber liebte wohl weder Weib noch Kind — wie hätte er sich sonst in so tiefes Elend stürzen können? Für ein Kind seiner Tochter aber, ein dreijähriges artiges Mädchen, hegte er eine geradezu abgöttische Liebe. Und eben dieses Kind führte dessen Mutter an der Hand, als diese ihrem Vater zufällig auf der Straße begegnete.

Es war noch früh am Morgen, Franz Weber jedoch schon ziemlich angeheitert und er wollte das Kind trotz

energischen Protestes der Mutter an seine Brust drücken. Die Mutter hob ihr Töchterchen empor, sie schloß es krampfhaft in ihre Arme. Da plötzlich entriss er es ihr mit einem jähnen Ruck, er verlor dabei das Gleichgewicht und mit dem Kind in den Händen stürzte er zu Boden.

Ein erschütternder Anblick! Die Mutter jammernd und händeringend, ihr Töchterchen anscheinend leblos auf dem Boden liegend, das Antlitz über und über mit Blut bedeckt, und Franz Weber, der Großvater des Kindes, stand regungslos da, mit bleichem, gespensterhaftem Antlitz, mit weitgeöffneten Augen, dessen Blick wie der eines Irrsinnges über das auf dem Boden liegende Kind schweiste. Seine Tochter und seine Enkelin waren schon lange verschwunden, Franz Weber aber stand noch immer an derselben Stelle, wo er mit dem Kind zu Boden gestürzt, und sein Blick starre unausgesetzt in der Richtung, welche die Mutter mit dem schwerverletzten Kind eingeschlagen hatte. Mit gesenktem Haupte und schlitternden Beinen schritt er dann langsam seiner Wohnung zu — und von dieser Stunde an war der Verschwender, der Trunkenbold ein ganz anderer Mensch.

Zwei Tage lang blieb er in seiner Kammer eingesperrt, am dritten aber war sein erster Weg nach einer lohnenden, rechtschaffenen Arbeit, die er denn auch am selben Tage noch fand. Wie schwer ihm, dem nur an Befehlen gewohnten Mann das Arbeiten auch fallen mochte, er hielt dennoch wacker aus, wochen-, monatelang . . . Dann nahte wieder ein Allerheiligtag, der dreißigste seit dem Ableben der Frau Weber, der Mutter des Bruderpaars Franz und Oskar Weber.

„Ah,“ sagte sich Franz, „wenn ich doch müßte, wo mein Bruder Oskar weilt!“ Seine an mich gerichteten Briefe hab' ich kaum gelesen, kaum beachtet, aus welcher Stadt sie kamen. Wo soll ich nun nach ihm forschen?

Das Kapital, das unsere Mutter für die Stiftungsmesse erlegt hat, kann nur mit unserer beider Einwilligung behoben werden. Am dreißigsten Allerheiligtage! Das Kapital für diese Messe beträgt wohl nur hundert Gulden, und für mich würden nur fünfzig Gulden entfallen. Ein winziger Betrag! — jetzt aber für mich hinreichend zur Begründung eines bescheidenen Hausesstandes. Wenn ich diese fünfzig Gulden hätte . . . ja, ja, meine Frau würde mir jetzt verzeihen, würde wieder bei mir leben wollen, meine Tochter würde mir verzeihen . . . Ach, wenn ich doch wüßte, wo mein Bruder weilt!“

Es war am dreißigsten Allerheiligtage nach dem Ableben der Frau Weber. An den Stufen des Altares, an dem die Seelenmesse für Frau Weber gelesen werden sollte, kniete Franz Weber, der gewesene reiche Fabrikant, in ärmlicher, fadenscheiniger Kleidung. Etwas später erschien dessen Gattin. Die arme Frau, deren Antlitz von Gram und Leid durchfurcht, deren Haare schon ganz gebleicht waren, blieb rückwärts stehen, so daß sie ihr Mann nicht sehen konnte. Dann kam Franz Webers Tochter mit ihrem kleinen Töchterchen. Dieses trug jetzt noch an der Stirne eine von dem Falle mit dem Großvater herrührende tiefe Schramme. Und kurz vor Beginn der Messe erschienen vor dem Altare Oskar Weber, der Maler und seine Gattin.

Während der Messe schien es, als kümmere sich keiner der hier Anwesenden um den andern. Es war, als hätte jeder an seinem eigenen Leid genug zu tragen, als drückte jeden die Welt seiner eigenen Gedanken und Gefühle schon zur Genüge nieder. Wie aber die Messe beendet war, und Franz Weber sich erhob, sich nach rückwärts wendete, wie er seine, ach, so abgehärmte, ausschende Gattin erblickte, seine Tochter, seine Enkelin und dann endlich auch seinen Bruder, den er allerdings erst nach längerem Anblick erkannt: da freilich veränderte sich im Nu die Szene, und nun konnte man auch sehen, daß eine jede der hier anwesenden Personen an dem Schicksale der anderen innigsten Anteil nahm. — —

An derselben Stelle vor der Kirche, wo vor einem Vierteljahrhundert die Brüder Franz und Oskar Weber standen und wo jener diesem herzlos die erflehte Hilfe verweigerte, stand nun wieder das Brüderpaar, heute aber Franz Weber als ein durch eigene Schuld tief Herabgekommener, Oskar Weber hingegen als ein hochgeachteter Künstler, als ein nicht durch eine Erbschaft, sondern durch Fleiß und Ausdauer reich gewordener Mann. Franz schien ganz außer sich vor Freude über das so unverhoffte Wiedersehen seines Bruders.

„Ach, Bruder,“ sagte er, „Dich hat Gott selbst gerade an diesem Tage hierher kommen lassen.“

„Warum gerade an diesem Tage?“

„Weißt Du es denn nicht? Heute können wir das Kapital für die Stiftungsmesse beheben. Ach, wie hab' ich mich während der letzten Tage nach Dir gesehnt! Nun aber ist alles wieder gut! Du bist da und Du mußt Deine Einwilligung zum Beheben dieses Kapitals geben. Ich will nur meine Hälfte davon, und mit diesen fünfzig Gulden will ich mir einen neuen Haushalt gründen.“

„Die Mittel zur Begründung eines neuen Haushaltedes will ich Dir geben,“ sagte der Maler. „Einstweilen werde ich Dir, oder besser Deiner braven Gattin zu diesem Zwecke ein kleines Kapital übergeben. Das Geld für die Stiftungsmesse aber bleibt der Kirche für immer. Denn ohne diesen letzten Willen unserer guten Mutter wäre ich vielleicht niemals das geworden, was ich bin, und dann . . . wer oder was ist schuld daran, daß ich euch noch einmal gesehen? Ich habe nach Dir vergebens geforscht. Ich sagte mir dann: ist er oder einer der Seinigen noch am Leben, wird er gewiß der von unserer Mutter gestiften Seelenmesse beiwohnen! Es war ja ihr letzter Wille. Und dieser war es, der uns wieder zusammen führte.“

Am Allerheiligenstag des folgenden Jahres wohnten wieder alle Verwandten der verstorbenen Frau Weber der von dieser gestifteten Messe bei. Franz Weber war ein braver Kaufmann geworden. Seine Gattin war wieder glücklich, seine Tochter und Enkelin blickten wieder mit Achtung zu ihm empor. Die Liebe aller vereinigte sich auf Oskar Weber, den berühmten Künstler, den ebenso großmütigen, als bescheidenen Mann, der jeden Dankesgruß seiner Verwandten mit den Worten ablehnte: „Mein Verdienst besteht nur darin, daß ich den lebten Willen meiner Mutter in Ehren hielt.“

Vermischtes.

** [Modethorheit.] Die Pariser Mode hat zwei neue Blüten gezeitigt. Fürs erste haben die eleganten Damen sich jetzt zu der Meinung befiehlt, es sei Chic, verschiedenartige Schuhe zu tragen. So sieht man gewöhnlich einen rechten blauen und einen linken roten Schuh auf den Bällen, ferner einen gelben und einen weißen, der Gipfel des feinen Geschmacks läßt jedoch einen schwarzen und einen weißen Schuh zusammenpaaren. Die zweite Mode besteht darin, daß die Damen im Ballsaal und in den Theaterlogen ihre Pelzboas am Körper behalten. Dem „Figaro“ zufolge giebt es nichts Reizenderes, als das lange, dunkle Pelzwerk, das sich über den Rücken schlängelt.

** [Ausprüche eines berühmten Professors.] Am schlechten Wetter ist meist das Sinken des Barometers schuld. — Gestern Mittag war Neumond; es war aber eigentlich erst zehn Uhr. — Vor Erschaffung der Welt waren die Erdbeben sehr selten. — Das Nashorn heißt wegen seiner Dummität auch Rhinoceros. — Wenn man nach Süden reist, wird das Aussehen der Länder ein immer anderes, und zuletzt kommt man nach Griechenland. — In Korfu ist jeder anständige Mensch ein Mörder. — Die Schweizer sind ein gebirgisches Volk. — Agamemnon und Menelaus waren Brüder; aber sicher weiß man es nur von Esteren. — Alexander ritt seiner Flotte im Indus voran. — Karl der Große besiegte die Sachsen so oft, daß sie es zuletzt nicht mehr abwarten konnten.

** [Stilblüten.] In einem Roman von Wald-Beckwith finden sich folgende Landschaftsbilder: „Am steinigen Strand stolzierte eine Krähe; auch sie war nicht imstande, dieser törichten Hölle Leben einzuhanchen.“ Und weiter: „Rund herum auf den bewaldeten Rücken der sich sanft emporhebenden Berge durch die dunklen Tannenhaine lugen die schmucken Villen hervor, jetzt mit Brettern verschlagen, die aber binnen kurzem zu neuem Leben erwachen werden.“ — Im „Dresdener Tageblatt“ heißt es in einem Referat über Graefs Märchen: „Die eine Perse strampelte das Fischkleid zurück, der andere Fuß tastete mit ros'gen Fußfingerspitzen in das zarte Weibergras.“

** [Immer gemütlich.] Ein urgemütliches Verhältnis scheint zwischen den Lesern eines Blattes in Mühlheim a. d. Ruhr und der Redaktion zu herrschen. Das Blatt schreibt: „Aus zuverlässiger Quelle vernehmen wir — nichts, denn's ist heute 'mal wieder gar nichts passiert in unserer guten Stadt, was wir wichtig oder interessant genug fänden, den lieben Lesern aufzutischen. Bei dem schönen Wetter macht dies hoffentlich nichts aus, und werden die liebenswürdigen Leserinnen und geschätzten Leser es jedenfalls vorziehen, statt noch zwei oder drei Spalten unglaublicher Unfallsfälle, Heiratsgeschüche oder höherer Politik in der Buntkunst rc. rc. zu lesen, einen Spaziergang zu machen. Wer dazu aber keine Lust haben sollte, nun, der mag sich meinetwegen einen Band vom Konversationslexikon holen und darin den Artikel über Hypochondrie und Leberleiden studieren. Bei nächstem Regenwetter werden voraussichtlich wieder viele höchst sensationelle Neuigkeiten eintreffen. . .“

Rätseldecke.

Rätsel.

(Nachdruck verboten.)

Bier Zeichen hab' ich nur; in Deutschlands Gauen
Kannst als Gebirge Du mich leicht erchauen,
Doch bin ich auch ein Saft, der klebrig, naf.
Ein Zeichen änd're, und Du kannst entbehren
Mir nimmermehr; ich muß ohn Unterlaß
Dein ganzes Sein mit meinem Saft ernähren.

Auflösung des Rebus in voriger Nummer:

Es wandelt niemand ungestraft unter Palmen.

Lösungen sind nicht eingegangen.

Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1
62-002 Suchy Las

www.digital-center.pl

biuro@digital-center.pl

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.

Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.

**All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance
and broadcasting of the whole or fragments prohibited.**